

unterrichtspraxis

Beilage zu „bildung und wissenschaft“
der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg

SCHULPÄDAGOGIK

Differenzierung im Unterricht: Differenzierungsstrategien unterschiedlicher Reichweite

Die folgenden Ausführungen wollen zwischenzeitlich den Diskussionsstand und Realisierungsansätze zur Differenzierung im Unterricht markieren, um Zwischenbilanzen zu ermöglichen. Das vorhandene Repertoire hat sehr unterschiedliche Reichweiten, so dass ein Kollegium prüfen kann, welche Reichweite Differenzierungsansätze an der eigenen Schule haben.

Gestaltungsrahmen für Differenzierung im Unterricht

Man kann drei Gestaltungsrahmen beschreiben, die jeweils eine bestimmte Reichweite haben.

Der zielorientierte Gestaltungsrahmen

Am häufigsten findet man zielorientierte Differenzierung. Die Grundidee ist, dass zwar eine gewisse Heterogenität (Unterschiedlichkeit der Lerner/innen) in den Klassen vorhanden ist, aber an dem Ziel festgehalten werden kann, alle Schüler/innen zu den gesetzten Lernzielen des Schuljahres führen zu können. Das heißt, dass die Differenzierungsansätze im überschaubaren Rahmen bleiben:

- Lernwege werden variiert – methodische Vielfalt wird praktiziert
- Zugänge und Zugriffe stehen handlungsorientiert, anschaulich zur Verfügung
- Lernmaterialien werden vielfältig angeboten - viele Unterrichtswerke bieten diese an
- Lernzeit wird flexibilisiert – Schüler/innen können ihr Lerntempo wählen
- Personale Lernhilfen können intensiviert werden



Quelle: imago

Differenzierung kann unterschiedlich gestaltet werden

- Leistungsüberprüfungen sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten möglich.

Der Unterricht eines Lehrers/einer Lehrerin folgt dem Zwei-Säulen-Modell, das regelmäßige Vermittlungsphasen (das erarbeiten wir gemeinsam) und ständige Selbstlernphasen enthält. Es gibt z. B. in den so genannten Lang-

fächern diese Zweiteilung. Das bekannte Subkonzept der Wochenplanarbeit findet in diesem Zusammenhang Anwendung. Wenn eine Schule die Unterrichtszeit flexibler organisieren kann, gibt es vielleicht sogar tägliche Selbstlernzeiten (z. B. ein Unterrichtsband von 40 Minuten an jedem Vormittag).

Die didaktische Intentionen sind,

- über **Bearbeitungsdifferenzierung** (leichtere, schwerere Aufgaben – also Anspruchsdifferenzierung-, gestaffelte Lernhilfen) allen Schüler/inne/n Lernerfolge zu ermöglichen, die sich zeitlich strecken mögen, aber den gesetzten Zielen entsprechen,
- über die von mir so genannte **nachgehende Differenzierung** die Vervollständigung der Lernprozesse zu ermöglichen, also bei der schnellen Folge der Fächer und Unterrichtsinhalte „Vergessensgefahren“ durch unvollständig bleibende Lernprozesse vorzubeugen,
- über Ansätze der **Intensivdifferenzierung** auch Lernenden zu helfen, denen das Lernen schwerer fällt.

Das alles hält das gemeinsame Lernen überschaubar, ist von jeder Lehrkraft machbar, fördert aber die Lernchancen unterschiedlicher Lerner/innen ungleichmäßig.

Der zieldifferente Gestaltungsrahmen

Wenn die Heterogenität in einer Lerngruppe als zu massiv erscheint (z.B. viele sozial benachteiligte Migrantenkinder, Inklusionsklassen), wird ein anderer Gestaltungsrahmen wichtig. Eine Orientierung an den für alle gleichen Jahreszielen ist oft nicht mehr möglich. Das heißt, dass Lernziele und Ansprüche einer Differenzierung unterliegen. Das Grundanliegen ist, Mindestenergie für jeden Lerner/

jede Lernerin zu ermöglichen, aber niveauorientierte Angebote auch so zu machen, dass besser lernende Schüler/innen zu ihrem Optimum kommen können, also nicht auf Dauer unterfordert bleiben. Die Balance des Förderns und Forderns ist über die Breite der Leistungsmöglichkeiten zu sichern. Dieser Gestaltungsrahmen stellt eine größere Herausforderung dar, da Differenzierung zum Grundanliegen wird, aber auch Gemeinsamkeiten zu sichern sind. Drei Differenzierungsstrategien bieten sich hier an:

Das Tandem-Modell

In Klassen mit sehr unterschiedlichen Lerner/inne/n (z.B. sozial benachteiligte Migrantenkinder, Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf usw.) ist im Prinzip das Tandem-Modell notwendig. Das Ausmaß an Zuwendung, direkter Betreuung, Lernberatung wächst. Klassen- oder Fachlehrer/innen werden mit einem Förderschullehrer bzw. einer Förderschullehrerin, einem Schulsozialarbeiter bzw. einer Schulsozialarbeiterin oder anderen Personen den Unterricht gestalten. Die eine Person führt den Unterricht, die zweite wird einzelne Schüler/innen oder Kleingruppen bei ihrem Lernen betreuen. In Phasen selbstgesteuerten Lernens können sich beide Beratung- und Betreuungsaufgaben widmen.

Abteilungsunterricht

Zielt das Tandemmodell auf die Intensivierung personeller Hilfen, kann die

Idee des Abteilungsunterrichts – angelehnt an den Unterricht der wenig gegliederten Landschule – zeitweilig oder auf Dauer zu Teillerngruppen führen. Vieles ist gemeinsam zu machen, aber bei bestimmten Leistungsanforderungen in Mathematik, Deutsch oder Englisch können Abteilungen in der Klasse sich eher Leseübungen, eher Grammatikübungen, Grundrechenübungen oder Vokalbelübungen bzw. Übersetzungsaufgaben zuwenden. Dies kann von Fall zu Fall geschehen – also temporär begrenzt – oder auf Dauer organisiert werden. Nach Phasen gemeinsamen Lernens gibt es immer wieder im so genannten Lernbüro Lernpläne für spezielle Gruppen. Ist das selbstständige Lernen relativ gut entwickelt, können sich Schüler/innen auch allein den gestellten Aufgaben zuwenden.

Innere Fachleistungsdifferenzierung

So wichtig Integration, Inklusion und soziales Lernen sind, unter Leistungsaspekten wird zu erörtern und zu erproben sein, welche Anspruchsniveaus jeweils angestrebt werden können. Äußere Fachleistungsdifferenzierung z. B. im Jahrgang wäre immer möglich. Hier ist daran gedacht, innerhalb einer Klasse z. B. im Langfach Englisch zwei oder drei Niveaugruppen einzurichten, die die englische Sprache mit unterschiedlichen Ansprüchen lernen. Zwei Stunden werden immer gemeinsam bestritten, in den weiteren zwei Stunden arbeitet man auf unterschiedlichen Niveaus, von denen aus auch immer wieder die gemeinsamen Lernphasen bereichert werden können (Anspruchsaustausch und –ergänzung).

Der leistungsausschöpfende Gestaltungsrahmen

Wenn man die jeweilige Schule als Ganzes in den Blick nimmt, stellt sich die Frage, wie sie sich als leistungsausschöpfender Gesamtrahmen „bauen“ lässt. Die Grundidee dabei ist dann, die Schule schon als community zu verstehen, aber jedem Schüler/jeder Schülerin auch sein bzw. ihr Optimum in Bezug auf eigene Interessen und Leistungen zu ermöglichen. Die Maxime dabei ist, dem Individuum sein Tempo und seine Begabungsentfaltung zu ermöglichen. Das erfordert eine große



Schüler/innen arbeiten gemeinsam an einem Problem

Quelle: imago



Quelle: imago

Unterschiedliche Lernmaterialien ermöglichen verschiedene Lernwege

Flexibilisierung des Gestaltungsrahmens. Wiederum ist von dem Zwei-Säulen-Gedanken auszugehen, der Vermittlung und gemeinsame Erarbeitung einerseits sichert, andererseits das Lernen immer wieder freigibt für individuelle Entwicklungen. Dafür sind zu den bisherigen Ausführungen drei weitere Subkonzepte nutzbar.

Wahldifferenzierung

In jeder Unterrichtseinheit – das gilt für alle Fächer – gibt es Aufgaben unterschiedlichen Anspruchs und Umfangs. Auf der Basis der zunächst gemeinsamen Erarbeitung sind diese wählbar (eng geführte Ausführungsaufgaben, größere Teilthemenbereiche, Entdeckungs- und Forschungsaufgaben). In Lernecken, Lernstationen, Selbstbildungszentren, Fachräumen oder mit Hilfe des E-Learnings können die Arbeitshilfen dafür gefunden werden und das kooperative wie individuelle Lernen befördern.

Selbstdifferenzierung

Im fortgeschrittenen Stadium kann der Lehrplan in einem größeren Rahmen offen gelegt werden. Er wird damit zum Lernplan, den Schüler/innen verfolgen können. Die Planung des Lernens wird dann zur zentralen Aufgabe. Lernen ist dann nicht nur die Ausführung befohlener Aufgaben. Sinn, Begründung, Wahl der inhaltlichen Schwerpunkte, Zeitmanagement und Methodenwahl werden zu Lernanliegen, damit sich Schüler/innen ihre Lernwege organisie-

ren können. Wahl und Zeitpunkte von Selbstüberprüfungen, aber auch für die von der Schule gesetzten Leistungsüberprüfungen sind früh zu beachten und einzuplanen.

Freigebende Differenzierung

In weitergehender Konsequenz ist dann noch an die Möglichkeiten der Fachlehrer/innenkette, des Daltonplans, des Drehtürmodells und auch der Jahrgangsspringer/innen bzw. der Schnelllernklassen zu denken. Freigebende Differenzierung heißt, dem Lernen in Bezug auf Tempo (Ent- oder Beschleunigung), Anspruch und Umfang keine Grenzen zu setzen. Die Idee der Fachlehrer/innenkette beinhaltet, das Lernen im Gleichschritt aufzugeben und die Lehrangebote dem Curriculum entsprechend quartals- oder halbjahrsweise so zu organisieren, dass an ihnen mit Hilfe der Fachlehrer/innen entlang gelernt werden kann, je nach Tempo und Lernvermögen. Der Daltonplan ist bekannt als eine täglich institutionalisierte Lernzeit (z. B. 1 oder 2 Unterrichtsstunden), in der auf der Grundlage von Lern-/Logbüchern bei den Fachlehrer/innen in ihren Fachräumen gelernt werden kann. Diese Zeit kann variabel genutzt werden, zeitweise mehr für Mathematik, dann aber wieder stärker im Fach Deutsch. Das Drehtürmodell erlaubt gut bis sehr gut lernenden Schüler/innen, aus dem laufenden Fachunterricht auszuscheiden, um anspruchsvolle Projekte

zu verfolgen, aber mit der Pflicht, den Ansprüchen des weiter laufenden Fachunterrichts in eigener Verantwortung zu genügen. Bei guten oder sehr guten Leistungen in den meisten Fächern sind Jahrgangssprünge oder die spezielle Einrichtung von Schnelllernklassen (der Stoff von zwei Schuljahren wird auf ein Jahr komprimiert) möglich.

Damit sind die Differenzierungsstrategien in ihren Reichweiten markiert. Sie werden auf der folgenden Seite im Überblick noch einmal dargestellt. Je nach den Grundintentionen einer Schule können sie zur Anwendung kommen. Wird das gemeinsame Lernen stärker betont, wird man die Reichweiten enger wählen. Wird die Ausschöpfung des individuellen Leistungsvermögens für sehr wichtig gehalten, wird man die Reichweiten extensiv ausnutzen.

Kurzes Fazit

Die Notwendigkeit von Differenzierungsmaßnahmen ist immer wieder begründet worden. Trotzdem kommt die Realisierung in der Breite nicht recht voran. Die vorstehenden Ausführungen können für innerschulische Bilanzierungen in einer pädagogischen Konferenz vielleicht helfen, den zwischenzeitlichen Stand im Unterricht der verschiedenen Fächer festzustellen und Weiterentwicklungen zu verabreden. Im Interesse erfolgreichen Lernens könnten dabei erhebliche Gewinne für die Schüler/innen liegen, natürlich auch für die Qualität einer Schule insgesamt. ▀

Literatur

- Bönsch, M.: *Allgemeine Didaktik*, Stuttgart, 2006
- Bönsch, M.: *Variable Lernwege. Ein Lehrbuch der Unterrichtsmethoden*, St. Augustin, 2008, 4. Aufl.
- Bönsch, M.: *Gemeinsam verschieden lernen*, Berlin, 2012
- Bönsch, M.: *Erfolgreicheres Lernen durch Differenzierung im Unterricht*, Braunschweig, 2013, 3. Aufl.
- Bönsch, M.: *Lernen müssen Schüler und Schülerinnen selbst! Zu einer Didaktik eigenverantwortlichen Lernens*, Baltmannsweiler, 2015

Der elaborierte Gestaltungsrahmen: Verbund von innerer und äußerer Differenzierung

Abbildung: Manfred Bönsch

<p>1. Der zielorientierte Gestaltungsrahmen</p> <p>Grundidee: möglichst alle zu den gesetzten Zielen führen. Das heißt:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wege variieren - Zugänge differenzieren - Persönliche Hilfen intensivieren - Zeit flexibilisieren - Materialvielfalt - Unterschiedliche Zeitpunkte für Leistungsüberprüfungen <p>3 Subkonzepte bieten sich an:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Bearbeitungsdifferenzierung leichte, schwere, kleine, größere Aufgaben - Nachgehende Differenzierung vollständige Lernprozesse - Intensivdifferenzierung wenn das Lernen sehr schwer ist 	<p>2. Der zieldifferente Gestaltungsrahmen</p> <p>Grundidee: Mindestleistungen erreichbar machen Das heißt:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lernziele und Ansprüche differenzieren - Niveauorientierte Angebote machen <p>3 Organisationsweisen bieten sich an:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Tandem-Modell zwei Lehrer unterrichten oder Schülertutoren helfen - Abteilungsunterricht variabel nach Lerninhalten organisiert - Innere Fachleistungsdifferenzierung mit festen Levels (2 oder 3 Leistungsebenen) 	<p>3. Der leistungsausschöpfende Gestaltungsrahmen</p> <p>Grundidee: Jeder soll sein Optimum ausschöpfen (Interessen und Leistungen) Das heißt: Jeder Schüler lernt nach seinem Tempo und seinen Leistungsmöglichkeiten</p> <p>3 Subkonzepte bieten sich an:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Wahldifferenzierung: In jeder Unterrichtseinheit gibt es Aufgaben unterschiedlichen Anspruchs (Lernecken, Stationen, Selbstbildungszentren, e-learning) 2. Selbstdifferenzierung - Der Lehrplan wird offen gelegt - Planung wird zur zentralen Lernaufgabe - Schüler organisieren sich ihre Lernwege 3. Freiegebende Differenzierung - Fachlehrerkette - Daltonplan - Drehtürmodell - Jahrgangsspringer - Expressklassen ggf.
--	---	---

SCHULPÄDAGOGIK

Möglichkeiten vertikaler Differenzierung

Während die horizontale Differenzierung (äußere und innere Differenzierung) recht gut entwickelt ist, stellt sich die vertikale Differenzierung immer noch als ein Problem dar, weil die Curricula, Jahrespläne, Arbeitsbücher immer zu einem bestimmten Zeitpunkt durchgearbeitet sein sollen und Leistungskontrollen in fixen Abfolgen angesetzt werden.

Ausgangslage

Dass Unterricht nur erfolgreich ist, wenn er Lerner/innen eine optimale Nutzung ihrer (Lern-)Ressourcen ermöglicht, also differenzierte Lernangebote macht, braucht nicht noch einmal begründet und erläutert zu werden (Bönsch, 2013, 3. Aufl.). Aber wenn die Unterrichtsorganisation in einer quasi endlosen Reihe von 45-Minuten-Stunden eng getaktet ist, kommen Differenzierungsansätze schnell an ihre Grenzen. Wenn Schüler/innen nicht mithalten können, bekommen sie das schnell quittiert, obwohl ihr Lerntempo vielleicht schlicht etwas langsamer ist. Wenn die Jahrgangsziele nicht erreicht werden, bleiben sie eben sitzen. Die festgelegten Leistungskontrollen und die Zeugnisse ebenen Differenzierungsbemühungen schnell ein. Sie enden an den für alle gleichen „Kontrollstellen“. Flexibilisierung in vertikaler Richtung muss deshalb bedacht werden.

Veränderungen in der Schulorganisation (Makroperspektive)

Die Frage ist, ob der mitunter träge Tanker „Schule“ flexibler werden könnte, um das Lernen im Gleichschritt durch unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten zu ersetzen. Gleich bleibende Lernziele, aber unterschiedlich lange Lernwege – das wäre das Motto für Veränderungen. Folgende Gedankenstränge mögen das konkretisieren.

Veränderte Stufenkonzepte vom 0. Bis 13. Schuljahr

Innovative Grundschularbeit hat sich schon früh um eine veränderte Schuleingangsstufe (0. bis 2. Schuljahr) gekümmert. Den Eintritt in die Schule flexibel zu gestalten - mitunter mit mehreren Schuleintrittsterminen -, ihn von der so genannten Schulfähigkeit unabhängig zu machen und auf unterschiedliche Entwicklungsstände einzugehen, waren dafür immer die



Quelle: imago

Leistungskontrollen sind ein Knackpunkt für Differenzierung

Intentionen. Unabdingbares Konstruktionselement ist dafür altersgemischtes Lernen (Laging, 2003, 2. Aufl.). Dazu folgen später weitere Ausführungen. Der große Thüringer Schulversuch oder auch der früher begonnene in Baden-Württemberg sind Beispiele für umfangreiche Bemühungen (Carle/Berthold, 2004). Das Verbleiben in den jeweiligen Stufen kann unterschiedlich gehandhabt werden (statt 2 Jahren beispielsweise nur 1 Jahr oder eben auch 3 Jahre). Die Organisation des Unterrichts ist dafür gut entwickelt. Weniger geklärt war immer, wie der Lehrplan gestaltet werden soll. Der Gedanke des Spiralcurriculum oder auch ein fester Plan von Unterrichtsprojekten waren in der Regel bestimmend.



Quelle: imago

Schüler/innen wird die Verantwortung für ihren Lernweg oft abgenommen

Die Orientierungsstufe als Gelenkstück

Wenn es keine sechsjährige Grundschule geben kann wie in Berlin und Brandenburg, war und ist die zweijährige Orientierungsstufe (Schuljahre 5 und 6) das Gelenkstück, das zweijähriges weiteres gemeinsames Lernen und eine ruhige individuelle Entwicklung sichern kann. Im Zuge der Entwicklung der neuen Sekundarschulen wird die Orientierungsstufe erneut ein wichtiges Konstruktionselement (Bönsch, 2015), das im Übrigen einen wichtigen Vorläufer im niedersächsischen differenzierten Mittelbau hat (Schoel, 1998).

Flex-Klassen

Interessant sind die Versuche, durch Flexibilität am Ende der Sekundarstufe I mehr Schüler/innen die Chance zum Erlangen eines Schulabschlusses zu geben. Unter dem Motto „Keiner ohne Abschluss“ werden sog. Flex-Klassen eingerichtet (8. – 10. Schuljahr), mit denen es möglich wird, unterschiedliche Zeiten zu nutzen (ein Schuljahr oder mehrere), um die eigenen Lernressourcen zu optimieren oder aber auch einfach Zeit zu gewinnen. Das Lernen mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, das aktuell z. B. in den „verregelten“ Bachelor-Studiengängen aktuell wird, ist ein Grundansatz für größere Flexibilität in Lernorganisationen.

Abitur im eigenen Takt

Längst ist auch die Diskussion im Gang, das Abitur im eigenen Takt zu ermöglichen (Stöffler/Förtsch, 2014). Gemeint ist damit die Möglichkeit, in einer dreijährigen Sekundarstufe II Spielräume für Schüler/innen zu schaffen, die es erlauben, selbst zu entscheiden, wann man welche Lernmodule für das Abitur erbringen möchte: in zwei, drei oder auch vier Jahren. Hingewiesen wird dabei auf das Beispiel Finnlands. Dort machen die meisten ihr Abitur nach 3 Jahren. Aber 15 – 20% der Schüler/innen brauchen vier Schuljahre, entweder weil sie ein zeitintensives Hobby oder Lernschwierigkeiten in einem oder mehreren Fächern haben oder ein breites Spektrum an Fächern für die strengen Eingangsprüfungen an den Universitäten vorweisen wollen. Auch eine kürzere Zeit als drei Jahre ist möglich, wenn die geforderten 75 Kurse absolviert sind. Da Lernende unterschiedlich lernen, wäre das ein Weg, um allen die Möglichkeit zu geben, eine Bildungsbiografie nach den eigenen Intentionen zu verfolgen.

Zwischenbilanz

Wenn man die Differenzierung des Lernens in vertikaler Perspektive bedenken will, sind also schulorganisatorisch genug Ansätze vorhanden, um die Lernzeit flexibler (dehnbarer) zu gestalten. Die bisher häufig recht starre Unterrichtsorganisation, die ja kein „Urgesetz“ ist, hat prinzipiell genug

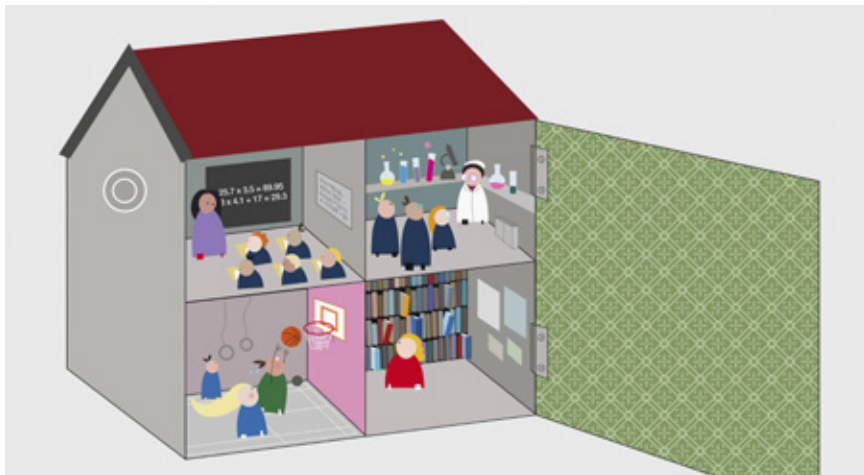
Möglichkeiten, verkürzende oder verlängerte Lernwege hin zu den angebotenen Abschlüssen anzubieten. Das würde vielen helfen, besonders denen, die aus problematischen Lebensverhältnissen kommen oder zunächst einmal Schwierigkeiten mit der Unterrichtssprache „Deutsch“ haben, ihre Wege und ihre Zeit zu bekommen, zu den Abschlüssen hin zu lernen.

Veränderungen in der Unterrichtsorganisation (Mikroperspektive)

Wenn man jetzt die Perspektive wechselt, stellt sich die Frage, welche Flexibilisierungsmöglichkeiten die je einzelne Schule hat, um in eigener Verantwortung die Lernmöglichkeiten zu verbessern. Man kann auf folgende Ansatzpunkte hinweisen.

Flexible Unterrichtszeiten

Am einfachsten und in der Verfügung jedes Kollegiums ist die Veränderung der Unterrichtszeiten. Inzwischen gibt es viele Beispiele. Von der einfachen Doppelung der Unterrichtsstunden (90-Minuten-Einheiten) bis zu sehr einfallreicher Nutzung der Unterrichtszeit mit 60-Minuten-, 80-Minuten-Stunden oder einer Mischung von 30- und 60-Minuten Stunden gibt es viele Arrangements. Ein Beispiel sei vorgestellt: Der Plan sieht vor, mit vier Lernblöcken am Tag zu arbeiten. Jeder hat einen Zeitrahmen von 80 Minuten. Als Besonderheit ist an jedem Tag eine 40-minütige Lern- und Übungszeit eingebaut. Solch ein Unterrichtsplan erlaubt eine recht umfangreiche Flexibilisierung. In den 80 Minuten können die Fächer Vermittlungs- wie Selbstlernphasen planen. Die an jedem Vormittag stattfindende Lern- und Übungszeit kann mit Wochenplänen „gespeist“ werden, in die die Fächer jeweils ihre Anteile einbringen. Ist das selbstständige Lernen gut entwickelt, können die Schüler/innen diese Phasen auch selbstständig nutzen, etwa in der Art des Daltonplans. Wenn sie z. B. Logbücher haben, die ihnen für eine Reihe von Fächern vorgeben, was zu lernen ist – man könnte auch an Tablets denken –, können sie flexibel mit diesen Lernzeiten umgehen, in der einen Woche mehr Mathematik, in einer



Quelle: imago

Lernen kann in unterschiedlichen Räumen bei unterschiedlichen Lehrkräften stattfinden

anderen mehr Englisch usw. Wenn das Fachraum-Prinzip praktiziert wird, würden sie dann zu den Fachlehrer/innen und Fachräumen gehen, für die der aktuelle Lernbedarf besteht, und dort Lernberatung wie Lernmaterialien vorfinden. Konsequenterweise bedacht, würde dann die Frage differenzierter Leistungskontrollen in Bezug auf Termine wie Anspruchsvarianten zu bedenken sein. Das kann hier nicht verfolgt werden.

Die Fachlehrer/innenkette als Mobilitätsinstrument für schnelles und langsames Lernen

Wenn die Veränderung der Unterrichtsorganisation im großen Rahmen (noch) nicht möglich erscheint, wäre die Fachlehrer/innenkette vielleicht ein Ansatz, der verfolgt werden könnte. Die Grundidee dabei ist, für die Leistungsfächer Deutsch, Englisch, Mathematik im Stundenplan sog. Bänder zu organisieren. Englisch ist für mehrere Schuljahre immer zur gleichen Zeit

am Vormittag angesetzt. Die beteiligten Lehrer/innen stehen für den Stoff von Quartalen oder Halbjahren bereit. Sie bilden also die Fachlehrer/innenkette, an der die Schüler/innen nach ihrem Lerntempo und Lernvermögen entlang lernen. Der eine Lernende lernt rasch und kann schnell vorankommen, der andere ist langsamer und kann sich auch Zeit lassen. Immer steht das entsprechende Lehrer/innenangebot zur Verfügung. Gute Mathematiklernende könnten den Stoff der Sekundarstufe I in drei bis vier Jahren erledigt haben, und bekämen dann Zeit für andere Fächer frei. Ein Lernender, der es schwerer hat und im 9. Schulbesuchsjahr ist, könnte ohne größere Probleme den Stoff des 7. oder 8. Schuljahres bearbeiten. Akzeleration wie Entschleunigung bekämen ihre Chance. Der Heterogenität der Schülerschaft könnte besser entsprochen werden. Eine ganz ähnliche Konstruktion könnten die Kooperativen Gesamtschulen praktizieren, wenn sie z. B. guten Englischlernern im Real-

schulzug die Möglichkeit der Teilnahme am Englischunterricht des Gymnasialzuges ermöglichen würden, auch wenn er im Übrigen weiterhin Mitglied seiner Klasse im Realschulzug bleibt. Voraussetzung wäre wieder die zeitliche Gleichschaltung des Englischunterrichts in den verschiedenen Zügen.

Jahrgangsgemischte Klassen

Eine größere Veränderung bedeutet es für eine Schule, wenn sie das Jahrgangsprinzip zugunsten jahrgangsgemischter Lerngruppen aufgibt. Aus reformpädagogischen Konzepten ist die Jahrgangsmischung seit langem bekannt. Die Jenaplanschulen nach den Ideen Peter Petersens (Petersen, 1980) sehen bekanntlich folgende Gruppierung vor:

- Untergruppe: 1.-3. Schuljahr
- Mittelgruppe: 4.-6. Schuljahr
- Obergruppe: 7. und 8. Schuljahr
- Jugendlichengruppe I: 9. und 10. Schuljahr
- Jugendlichengruppe II: 11. und 12. Schuljahr

Maria Montessori hat die Idee der jahrgangsgemischten Gruppen ebenfalls verfolgt (Montessori, 1966; Helming, 1992). Reformorientierte Schulen wie z. B. die Reformschule Kassel (Röhner/Skischus/Thies, 1998) oder auch die Laborschule in Bielefeld (Thurn/Tillmann, 1997) praktizieren sie ebenfalls. Grundschulen haben sie übernommen. Die Grundgedanken sind immer:

- Unterschiede zwischen Menschen sind etwas Natürliches und ihre Bejahung erfährt jeder in gemischten Gruppen (v. Hentig, 1993, 2. Aufl.). Sie sind als Bereicherung zu verstehen.

Beispiel für einen Stundenplan Tabelle: Manfred Bönsch

BLOCK	ZEIT	MONTAG	DIENSTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG
1	7.50 – 9.10	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
Pause						
2	9.30 – 10.50	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
L&Ü	10.55 – 11.35	Lernen & Üben	Lernen & Üben	Lernen & Üben	Lernen & Üben	Lernen & Üben
Pause						
3	11.55 – 13.15	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht	Unterricht
Mittag	In der Ganztagschule gemeinsames Mittagessen					
4	13.55 – 15.15	AG	Unterricht	AG	Unterricht	



Quelle: imago

Nicht alle Schüler/innen lernen im gleichen Tempo

- In jahrgangsgemischten Gruppen können Schüler/innen voneinander lernen. Das Miteinander führt zu natürlichem Lernen – wie in der Familie!
- Das Bildungsgefälle wird lernwirksam: einer gibt, was er schon kann, weiter, ein Anderer lernt von ihm.
- Das Sitzenbleiben ist kein Thema mehr.
- Das soziale Lernen erhält größere Chancen. Solidarität und Differenz sind keine Antagonismen.
- Der Einzelne bekommt Zeit für seine Entwicklung in einer anregenden Gruppierung.
- Gleichschrittigkeit und Vereinheitlichung werden zugunsten von Differenz und unterschiedlichem Tempo aufgehoben.
- Der langsame Lernende und der schnellere können ihre Wege gehen bei bestehen bleibender Gemeinsamkeit.
- Die Differenziertheit des Lernens und die Kultur der Lernangebote erfahren eine viel stärkere Ausprägung.

Aber klar ist auch, dass die Veränderungen in der Unterrichtsorganisation recht umfangreich sind. Die Curricula für jahrgangsgemischte Gruppen

müssen anders organisiert werden. Die individuellen Lernfortschritte müssen gut dokumentiert werden. Gemeinsamkeit und Unterschiedlichkeit müssen gut austariert werden. Der frühe Wechsel zur nächsten Gruppe oder das längere Verbleiben in der aktuellen Gruppe sind altersunabhängig zu gestalten.

Jahrgangsspringer und Expressklassen

Hingewiesen sei auch auf immer schon praktizierte Angebote. Das Überspringen von Jahrgangsklassen ist eine Möglichkeit. Eine Schülerin mit hoher Leistungsfähigkeit in der Breite der Schulfächer springt am Ende des 8. Schuljahres gleich in die Klasse des 10. Schuljahres. Dies wird zwar erkauft mit dem Verlust der Beziehungen zu der bisherigen Klasse, ermöglicht aber eben das schnellere Durchlaufen der Schule. Auch die dreijährige Sekundarstufe II ermöglicht Verkürzungen, weniger Verlängerungen! Immer wieder gibt es auch die Einrichtung von Expressklassen (Eilzugklassen, „Schnellernerklassen“). Wenn es die Schüler/innenzahl erlaubt, können sie realisiert werden. Die Curricula von zwei Schuljahren werden komprimiert auf die Zeit eines Schuljahres, weil die Lernkapazitäten der teilnehmenden Schüler/innen dies erlauben.

Fazit

Damit ist eine Reihe von Möglichkeiten der Flexibilisierung von Schule und Unterricht aufgezeigt worden. Die Ausgangsidee war, das Lernen in einer oft verfestigten Schulorganisation flexibel und damit individuell angepasster zu gestalten. Aber das soll kein Plädoyer für eine totale Individualisierung des Lernens sein. Das soziale Lernen muss stark genug bleiben. „Gemeinsam verschieden lernen“, wäre vielleicht das Motto, um Balancen zwischen zwei Grundanliegen zu finden. ▀

Literatur:

- **Bönsch, M.:** *Gemeinsam verschieden lernen*, Berlin, 2012
- **Bönsch, M.:** *Die neuen Sekundarschulen und ihre Pädagogik*, Weinheim, 2015

- **Bönsch, M.:** *Erfolgreicheres Lernen durch Differenzierung im Unterricht*, Braunschweig, 2013, 3. Aufl.
- **Carle, U./Berthold, B.:** *Schuleingangsphase entwickeln – Leistung fördern*, Baltmannsweiler, 2004
- **Helming, H.:** *Montessori-Pädagogik*, Freiburg i. Br., 1992
- **Hentig, H. von:** *die Schule neu denken*, München, 1993, 2. Aufl.
- **Laging, R. (Hrsg.):** *Altersgemischtes Lernen in der Schule*, Baltmannsweiler, 2003, 2. Aufl.
- **Petersen, P.:** *Der kleine Jenaplan*, 1980, 56.-60. Aufl.
- **Richter, A.:** *Die gymnasiale Oberstufe im finnischen Schulsystem*. In: Stöffler, F./Förtsch, M. (Hrsg.): „Abitur im eigenen Takt“. *Die Flexible Oberstufe zwischen G8 und G9*, Weinheim, 2014
- **Röhner, Ch./Skischus, G./Thies, W.:** *Was versuchen Versuchsschulen? Einblicke in die Reformschule Kassel*, Baltmannsweiler, 1998
- **Thurn, S./Tillmann, J.-J. (Hrsg.):** *Unsere Schule ist ein Haus des Lernens. Das Beispiel Laborschule Bielefeld*, Reinbek, 1997
- **Schoel, R.:** *Der differenzierte Mittelbau*, Frankfurt/M., 1998

Unser Autor



Prof. Dr. Manfred Bönsch

Leibniz-Universität Hannover, Studium an der PH Braunschweig, 6 Jahre Lehrer, Zweitstudium mit Abschluss

Dr. phil., Zahlreiche Publikationen zur Theorie der Schule und zur Allgemeinen Didaktik. Kontakt: boenschhannover@aol.com

Impressum

Die Unterrichtspraxis – Beilage zu „bildung und wissenschaft“, Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, erscheint unter eigener Redaktion achtmal jährlich.

Redaktion: Joachim Schäfer (verantwortlicher Redakteur), Helmut Däuble und Nicole Neumeister
Anschrift der Redaktion: Joachim Schäfer, Meisenweg 10, 71634 Ludwigsburg, E-Mail: unterrichtspraxis@gmx.de
Nachbestellungen über die GEW-Bezirksgeschäftsstellen (Adressen im Impressum von b&w). Dieses Heft kann auch online abgerufen werden:
<http://www.gew-bw.de/unterrichtspraxis/publikationen/list/reset/>

Gestaltung: Tomasz Mikusz, Süddeutscher Pädagogischer Verlag

Zum Mitarbeit sind alle Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen. Manuskripte sollten direkt an die Redaktion der Unterrichtspraxis adressiert werden.

Buchtipps

**HARALD VOGEL****„Was darf die Satire? Kurt Tucholsky und Erich Kästner – ein kritischer Vergleich“**

Leipzig-Weissenfels: Verlag Ilse&Riemer 2016
ISBN/EAN: 9783954200153, Preis: 19,80 Euro

Was darf die Satire? - Eine Bestandsaufnahme am Beispiel von Tucholsky und Kästner

Harald Vogels kritischer Vergleich von Kurt Tucholsky und dessen jüngerem Kollegen Erich Kästner unternimmt am Beispiel dieser beiden bekannten Satiriker der zwanziger Jahre eine typologische und zugleich historische Einordnung der Satire als Gedicht, als Kabaretttext und als Zeitungsartikel. Er bezieht sich dabei auf die öffentlichen Stellungnahmen der beiden in der „Weltbühne“, auf bislang nicht oder wenig bekannte biografische Dokumente, auf öffentliche Stellungnahmen der Parteien und der Presse der Zeit zum Thema „Angemessenheit“ satirischer Kritik an gesellschaftlichen Missständen, insbesondere an der Verletzung von Persönlichkeitsrechten, an Unmenschlichkeit und Aushöhlung der noch jungen demokratischen Ordnung der Weimarer Republik.

Harald Vogel entwickelt seine Beobachtungen und Urteile in der Form seiner „Leseportrait“-Publikationen, die er seit Jahren erfolgreich im Schneider Verlag pflegt. Das heißt, der „kritische Vergleich“ umfasst nicht nur die von ihm selbst entwickelten Gedanken, sondern auch zahlreiche zum Teil umfangreiche Zitate, Texte der Autoren selbst, auch Dokumente der Zeit und Meinungen und Urteile von anderen Forschern. Es entsteht für den Leser ein Lesefluss,

der zwischen den Originaltexten, den Kommentierungen und den theoretischen Überlegungen des vergleichenden Autors hin- und hergeht. Dadurch kann jeder Leser selbst prüfen, was er da gerade aufnimmt. Das ist eine eminent didaktische (bis in die Typografie hineinreichende) Inszenierung der angebotenen Lektüre. Sie ist immer informativ, schlägt Bewertungen vor, überzeugt durch Offenheit für kontroverse Meinungen. Dabei geht Vogel in seinem Vergleich über die beiden vorgelegten Leseportrait-Bücher (Tucholsky lesen. Ein Lesebuch mit kommentierenden Lesezeichen; Erich Kästner lesen - Lesezeichen zum literarischen Werk) hinaus, indem er durch den Vergleich spezifiziert, was denn „Satire“ bei Tucholsky und bei Kästner denn eigentlich kann und ist.

Wichtig ist hier vor allem die Bestimmung der Position, von der aus Tucholsky und Kästner als Satiriker sprechen. Bei Tucholsky ist der Standpunkt von Anfang an klar und unwandelbar: Pazifismus, Sozialismus, Demokratie. Bei Kästner ist er weit weniger klar: Nonkonformismus, Lebensanschauung des modernen Menschen, Individualismus, Humanismus, Menschenfreundlichkeit, soziale Gerechtigkeit. Vogel arbeitet anhand von Textauszügen und Großzitate heraus, wer von den beiden der „politischere“ und dem Geist der „Weltbühne“ entsprechend kompromisslosere Satiriker ist.

Dieser tief reichende Unterschied wird von Vogel in Verbindung gebracht mit der Persönlichkeitsstruktur der beiden Autoren, mit Tucholskys manchmal pessimistisch gefärbtem politischem Weitblick, mit Kästners lebensgeschichtlich bedingter ängstlicher Unsicherheit und Anpassungsbereitschaft. Auch auf die daraus resultierenden Unterschiede in den politischen und das Leben insgesamt betreffenden Grundüberzeugungen der beiden Autoren geht Vogel – bei diesem heiklen Thema auch unter Heranziehung einschlägiger wissenschaftlicher Publikationen - ausführlicher ein.

Dabei kann der Leser auch die Stellung des Autors Vogel zu seinen Protagonisten erkennen. Tucholsky wird eher bewundert, Kästner eher als unsicherer und problematischer Charakter verstanden. Kürzlich neu erschlossene Quellen bestätigen diese Porträtierungen. Sie werden verstärkt durch die Einschätzungen, die die beiden Autoren der „Weltbühne“ voneinander hatten und die Vogel in einem eigenen kleinen Kapitel kommentiert, in dem er übrigens auch darauf eingeht, warum Kästner der vom deutschen Nachkriegspublikum beliebtere, unterhaltsamere und entsprechend gefeierte Autor war! Kästner bewunderte den Älteren rückhaltlos, aber bewahrte respektvolle Distanz. Tucholsky war Kästner gegenüber eher kritisch eingestellt und beobachtete ihn mit fürsorglicher Skepsis. Er erkannte den sentimentaligen Zug in Kästners Kabaretttexten und er sah dessen Hang, politische Widersprüche als komische Resultate einer engstirnigen kleinbürgerlichen Gesellschaft darzustellen - und sie damit im Erträglichen zu halten.

Tucholsky sollte mit seiner Einschätzung des jüngeren Kollegen Recht behalten. Des „inneren Emigranten“ Kästner durchaus kompromisslerische Haltung gegenüber dem NS-Regime, seine verdeckte Kooperation mit den Filmschaffenden der Zeit und auch seine Versuche, in späteren autobiografischen Texten eine Rechtfertigung der eigenen Haltung zu finden, überzeugen wie Vogel belegt, nach den Quellenfunden im Marbacher Nachlass nicht. Hier gibt es, wie zu Recht Vogel anmahnt, weiteren Klärungsbedarf, z. B. warum das entsprechende marbacher Magazin 111/112 vergriffen ist.

Dem Leser, vor allem jungen Lesern und Lehrern, die genauer wissen möchten, was Satire ist und wie sie beispielgebend zu bewerten ist, sei Vogels Buchlein zur Lektüre empfohlen.

Karlheinz Fingerhut